



## DIE HIPPOS VOM SAMBESI

Im Rahmen meines sozialen Engagements in Afrika, stieß ich kürzlich auf Ernesto Sirilli. Er erzählte die Geschichte, die er als junger Entwicklungshelfer in Afrika erlebte:

*Als ich damals in den 70ern als junger Mann in Sambia meine ersten bitteren Erfahrungen machte, ahnte ich noch nicht, dass ich im weiteren Lauf meines Lebens über 50.000 Start-Ups in Entwicklungsländern gründen sollte.*

*Wir waren damals eine kleine enthusiastische Gruppe von Menschen, die den Afrikanern die erfolgreiche Bewirtschaftung ihres Landes nahebringen wollte. Wir sahen die herrlichen Hänge am Sambesi-River und verstanden es nicht, warum dieses Stückchen Erde brach lag.*

*Es gab ausreichend Wasser, beste klimatische Bedingungen und der Boden schien auch alles zu haben, was gutes Wachstum möglich machte. Also erklärten wir den Afrikanern, was wir vorhatten. In ihren Blicken lasen wir Aufmerksamkeit und Neugier.*

*Wir zeigten ihnen, wie wir aus Samen von Tomaten neue Setzlinge unter schattigen Bäumen zogen. Dann baten wir die Einheimischen, Beete anzulegen. Da die jungen Männer es vorzogen, in der Mittagshitze im Schatten zu sitzen, bezahlten*

*wir sie, damit sie Hacke und Schaufel in die Hand nahmen und arbeiteten. Einer unserer Fehler.*

*Als unsere Pflänzchen eine gewisse Größe erreicht hatten, pflanzten wir sie in die zwischenzeitlich vorbereiteten Beete. Dann zeigten wir den Sambiern, dass das Bewässern alleine nicht hilft,*

*man muss den Boden immer wieder auflockern.*

*Es war eine Pracht. Die Tomatenstöcke wuchsen phantastisch, kurz nach der Blütezeit reiften aus den kleinen grünen Knospen richtig große Fleischtomaten heran. Wir konnten es kaum glauben und feierten mit sichtbarer Freude unseren Erfolg.*



*Während unsere Tomaten in Italien etwa so groß wie ein Tennisball werden, konnten wir diese hier mit einem Handball vergleichen.*

*Bald sollte die Tomatenernte einsetzen und wir waren schon vorbereitet, die üppige Ausbeute zu trocknen. Denn auch dazu war die afrikanische Sonne geradezu ideal.*

*Doch wenige Tage vor Erntebeginn wachten wir von einem unheimlichen Getrampel und dem Geschrei vieler Männer und Frauen frühmorgens auf. Wir traten aus der Hütte und trauten unseren Augen nicht.*

*Etwa 200 Hippos waren über unsere Felder hergefallen und fraßen alle Tomaten von den Stöcken. Unsere Mühen der letzten Wochen waren dahin. Die Dorfleute schafften es nicht, die tonnenschweren Tiere von den Feldern zu jagen.*

*Wir waren verzweifelt und tief traurig. Da kam ein Ältester des Dorfes auf uns zu und meinte nur: „Ja, das ist der Grund, warum wir keine Landwirtschaft haben! Die Tiere fressen uns alles weg.“*

*„Aber warum habt ihr uns das nicht gleich gesagt?“, war unsere entrüstete Antwort.*

*Der Älteste entgegnete ruhig und ganz selbstverständlich: „Ihr habt uns nicht danach gefragt.“*

Liebe Leserin, lieber Leser!

*Nirgendwo anders fällt es mir mehr auf, als bei meinen Gruppenreisen in Afrika: Wir können einander nicht mehr zuhören. Mehr noch, wir können gar nicht mehr wertfrei fragen.*

*Wir scheinen alles zu wissen. Zu allem haben wir*

*unsere Meinung. Wir fragen nicht mehr: Warum? Warum macht ihr das so? Was ist der Grund?*

*Und so übertragen wir unsere Gedanken ungefiltert, empfehlen ungefragt und sind enttäuscht, wenn die Ergebnisse nicht die sind, die wir uns wünschen.*

*Wer ein Gefühl für die Afrikaner und ihr Denken entwi-*

*ckelt, der versteht die Menschen in unseren Breiten-graden umso mehr. Gerade Führungskräfte erfahren in Afrika, dass jeder Mensch seine eigene Realität hat, mit der er in eine gemeinsame Wirklichkeit schaut. Sie spüren, dass Ja-Sagen nicht Verstehen, geschweige denn, gleiches zielgerichtetes Handeln bedeutet.*

*Führungskräfte müssen lernen, andere dort abzuholen wo sie steht; lernen, sich aufrichtig für dessen „Welt“ zu interessieren. Und sie erleben dann, wie sich Vertrauen aufbaut und loyale Gefolgschaft entwickelt. Kommen Sie einfach mal mit :) Herzlichst - Ihr Reinhold Hartmann -www.ccsf.de*

